

## Die wechselvolle Geschichte eines Hauses

---

### Pension Haus zur Stauffacherin

#### Casino Aussersihl, Jugendhaus St. Peter und Paul

Bewegte Geschichte der Gemeinde von Aussersihl .....	2
Die Casino-Gesellschaft der Pfarrei St. Peter und Paul.....	5
Das Jugendhaus von St. Peter und Paul.....	6
Pension zur Stauffacherin .....	9
Die «Stauffacherin» vor der Zukunft .....	14

Dieser Text wurde am 23. Oktober 1988 im Kirchen-Anzeiger der Katholischen Pfarrei St. Peter und Paul Zürich publiziert.

Wer sich im Kreis 4 unserer Stadt Zürich für die Baugeschichte interessiert, wird unweigerlich auf einen Gebäudekomplex stossen, der wie kaum ein anderer so bewegte, faszinierende und zugleich auch tragische Zeitepochen durchgemacht hat: das CASINO AUSSERSIHL, das die Bauwerke an der Kanzleistrasse 19, Rotwandstrasse 4 und Badenerstrasse 78 umfasst. Die Geschichte dieses Hauses schildert abbildhaft die Entwicklung eines Quartiers, das zu den eigenartigsten, geschmähtesten, berüchtigsten und gleichzeitig beliebtesten Teilen der Stadt an der Limmat gehört. Aussersihl trägt schon in seinem Namen einen negativen Beigeschmack: Es war einst eine Prestige-Sache, innerhalb der Gemarkungen der alten Stadt Zürich zu wohnen. Trutzige Mauern und ein wehrhafter Schanzengraben boten Geborgenheit und Schutz. Wer sich nicht zu den Privilegierten dieser ehrenhaften Stadt zählen konnte und durfte, musste sich mit einer Behausung außerhalb der Stadt zufrieden geben. Es waren darum einfache Leute, die draussen vor der Stadt Wohnsitz nahmen. Es waren die Ausländer, die sich hier niederliessen. Es waren die Industriearbeiter und Hilfskräfte, die im unheimlich wachsenden Quartier in Stadtnähe, aber jenseits der trennenden Sihl Aufnahme fanden. Zu dieser Interpretation berechtigt eine seltsame Erfahrung, die wir heute noch

im Gemeindeleben machen müssen: Die Sihl oder im übertragenen Sinn die Bahnhofstrasse wirkt wie eine Barriere zwischen der Bevölkerung des ersten und des vierten Stadtkreises. Aus dem Aussersihlerquartier lassen sich die Pfarreiangehörigen nur sehr schwer für eine Veranstaltung in der Innenstadt begeistern; und umgekehrt besuchen kaum Leute aus den "vornehmen Stadtteilen irgend einen Anlass im verpönten «Scherbenviertel. Es ist, als ob diese alte Trennung sich heute noch unbewusst auf die Menschen innerhalb und ausserhalb der Sihl bemerkbar mache.

Anlass zu diesen «städtepsychologischen Bemerkungen ist ein Fest, das wir in Aussersihl feiern dürfen. Im Gebäudekomplex des Casinos Aussersihl befindet sich heute die "Pension zur Stauffacherin die auf ein 50-jähriges Bestehen zurückschauen kann. Im Jahre 1938 hat sich die Pfarrei St. Peter und Paul und die Casino-Gesellschaft entschieden, aus dem einstigen Jugendhaus eine Pension für berufstätige Töchter zu schaffen. Es mag unsere Pfarreiangehörigen und die weiteren Bewohner unseres Quartiers interessieren, dieses Jubiläum im Zusammenhang mit der Geschichte dieses Quartiers zu schauen. Wenn wir mit einigen Festanlässen dieses "Goldene Jubiläum einer Institution der St. Peter und Paulpfarre feiern, wollen wir uns auch auf die Umwelt besinnen, in der dieses Werk entstand und eine segensreiche Wirksamkeit entfaltete, aber auch mit Schwierigkeiten und Sorgen kämpfte und verschiedentlich Umstrukturierungen erfuhr, um sich wieder in den Zeitläufen und Aufbrüchen auf eine sich konkret stellende Aufgabe festzulegen. Drei verschiedene Epochen sind deutlich zu unterscheiden: Die Zeit des Vereinshauses im Casino, der gescheiterte Versuch eines Jugendhauses, die 50 Jahre einer Pension für Frauen.

### Bewegte Geschichte der Gemeinde von Aussersihl

---

Wie gesagt: Ausserhalb der Sihl war nicht gerade eine besondere Empfehlung um die Jahrhundertwende. Man befand sich geographisch nicht mehr in der Stadt! Man genoss nicht mehr die schützenden Mauern und die Geborgenheit jenes alten Zürich, auf das die urwüchsigen Zürcher-Bürger so stolz waren. Wer nach Aussersihl ging, begab sich nach „draussen“, aufs Land, in eine arme, schuldengeplagte Gemeinde. Im Notariat von Aussersihl finden sich die Gemeindepläne, die zeigen, dass in den Siebzigerjahren des vergangenen Jahrhunderts noch weite Teile des heutigen

Stadtquartiers Wiesen und Weiden waren. An der jetzigen obern Badenerstrasse stand ein einziges Haus. In der Nähe fand sich das Aussersihler Gemeindehaus.

In Aussersihl lebte damals ein Mann voller Initiative und Tatendrang. Wer denke heute noch daran, dass der Name einer kleinen Strasse im Kreis 4 auf diesen Bürger hinweist: Der Mehlhändler Johannes Gamper. Die Akten des Notariates informieren uns über seine kühnen Unternehmungen.

Am 6. November 1886 kauft Johannes Gamper von Heinrich Diener ein unüberbautes Stück Land, genau gemessen waren es 24 Aaren und 19 Quadratmeter. Er bezahlte dafür den damals stolzen Preis von Fr. 53'744.-. Der Mehlhändler hatte grosse Pläne. An der Badenerstrasse hatte er sich bereits zwei Häuser gebaut (die heutigen Hausnummern 66 und 68). Das erworbene Land schien ihm aber für seine Absichten noch zu wenig gross und so erstand er am 28. Dezember 1888 ein weiteres Stück Weideland. Es waren nochmals 7 Aaren und 25,9 Quadratmeter, für die er den Preis von Fr. 21'808.75 auslegte. Der Bodenpreis in Aussersihl war in dieser Zeit bereits auf einen «Spekulationswert von rund Fr. 30.- pro m<sup>2</sup> angestiegen!

Johannes Gamper muss ein ausserordentlich wagemutiger und zukunftsgläubiger Mann gewesen sein. Er liess durch einen in jener Zeit bekannten Architekten Wullschlegel ein Projekt eines mehrstöckigen Wohnhauses mit Saalanbau ausarbeiten. Für Aussersihl sieht er eine grosse Zukunft voraus. Am 21. März 1890 (es könnte auch der 27. März sein - die Handschrift ist nicht gut leserlich) reichte er die Fassadenpläne zur Baubewilligung ein. Das Haus schien ihm aber noch zu wenig prächtig und repräsentativ zu sein: Schon am 1. Mai des gleichen Jahres 1890 erneuert er seine Baueingabe, indem er schmiedeiserne Veranden-Gitter gegen die Rotwandstrasse hin anbringen lässt. Und so baute der Mehlhändler und Quartierstrategie J. Gamper das "CASINO AUSSERSIHL". Es muss für jene Zeit ein ganz herausragender, herrlicher Bau gewesen sein.

Aus welchen Gründen es immer sein mochte - wir wissen es nicht: Johann Gamper verkaufte das Casino, die Mehlhandlung im Haus Badenerstrasse 78 und das Wohnhaus am 11. März 1893 an einen August Heuberger, einen Wirt aus Kirchberg SG, der seinen Wohnsitz im Casino nahm. Heuberger bezahlte für das Objekt die stolze Summe von Fr. 261'012.-. Dieser Wirt tat sich zusammen mit einem Compagnon, dem bekannten

Musiker Roman Sutter. Dieser war früher erster Bahnhofsvorstand der Appenzeller-Bahn, bildete sich aber aus als Berufsmusiker, indem er in Stuttgart Studien absolvierte. Heuberger holte ihn 1892 ins Casino in Zürich. Roman Sutter kehrte aber wieder nach Appenzell zurück, wo er ein reiches Wirken als Bezirkshauptmann, als Stickereizeichner, als Hauptmann im Militär, als Wirt im Sternen Appenzell und zugleich als Chordirigent des Männerchores Appenzell entfaltete. Roman Sutter schrieb dann auch die Ouvertüre zum Festspiel „500 Jahre Schlacht am Stoss“, konnte aber nicht mehr die ganze Musik dazu schreiben, weil er plötzlich verstarb. (Diese Informationen verdanken wir Johann Manser aus Appenzell, der sich mit der Geschichte seiner Heimat beschäftigt).

Heuberger hielt sich nicht lange im Casino Aussersihl. Schon nach drei Jahren spekulierte er weiter und verkaufte Haus und Saal und Wirtschaft am 17. April 1896 an Emil Sibler, Glashandlung, wohnhaft gewesen am Werdgässchen. Sibler legte für das Objekt die erkleckliche Summe von Fr. 370'000.- aus.

Es liesse sich am Beispiel des Casinos Aussersihl die bewegte Geschichte unseres Quartiers ablesen. Ende der Achziger und in den Neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts erlebte die einstige selbständige Gemeinde Aussersihl, die im Jahre 1893 in die Stadt Zürich eingemeindet wurde, einen ungeheuren Aufschwung. Der Zuzug von Arbeitskräften in die aufstrebende Zürcher Industrie aus den Innerschweizer Kantonen, aus dem St. Gallischen und vor allem aus Südtirol und Italien, von österreichischen und deutschen Dienstmädchen war riesengross und führte zu einem unvorstellbaren Bauboom, der zumal südliche Arbeiter engagierte.

So kam es denn auch im Jahre 1896 zum grossen Konflikt zwischen der einheimischen Bevölkerung und den Italienern. Er ist in die Geschichte von Zürich als „Italienerkrawall“ eingegangen. Dieser Zusammenstoss, der grossen persönlichen und materiellen Schaden anrichtete, offenbarte eine Situation, die man vorher nicht genügend reflektiert hatte. Die Menschen aus dem Süden brachten andere Lebensgewohnheiten und andere kulturelle Voraussetzungen mit nach Zürich. Es musste zum Konflikt kommen, weil man sich gegenseitig nicht verstand und durch die Andersartigkeit auf die Nerven ging.

## Die Casino-Gesellschaft der Pfarrei St. Peter und Paul

---

Als direkte Folge des Italienerkrawalls darf man mit Fug und Recht die Gründung der «Missione cattolica Italiana» in Zürich verstehen, die im folgenden Jahr ihre Arbeit in unserer Stadt aufnahm und sich zunächst an der Brauerstrasse und später an der Feldstrasse niederliess. Als weiteres Ergebnis aus dieser rasanten baulichen Entwicklung, diesen mitmenschlichen Konfliktsituationen und den neuen Erkenntnissen einer lebendigen Pastoral schritt Pfarrer Karl Reichlin von St. Peter und Paul zur Gründung der Casinogesellschaft. In genialem seelsorgerlichen Weitblick erkannte der katholische Gemeindepfarrer von Aussersihl, dass eine Pfarrei sich nicht nur in der Kirche versammeln kann, sondern einen Ort, eine Stätte haben muss, wo man die Gemeinschaft des Gottesdienstes Weitertragen und -pflegen darf. Aus den Erfahrungen des Italienerkrawalls und aus den immer grösser werdenden Bedürfnissen des langsam aufstrebenden Vereinskatholizismus, der in unserer Stadt gewaltige Werke vollbrachte, gründete er eine Genossenschaft zum Ankauf des Casinosaales. Er realisierte seine Pläne durch die zweimalige Herausgabe von Genossenschafts-Anteilen. Die Namenliste der Geldgeber weist auf Namen, die den damaligen Zürcher-Katholizismus prägten. (In der ersten Serie mit Anteilen von je Fr. 500.- finden wir unter vielen anderen Namen wie Theodor Bucher, zum Bon Marche, Dr. Pestalozzi-Pfyffer, Frau Adelheid Benedetti, Frau Maria Magd. Kuli, Michael Häring, Anton Futterknecht, Emil Sibling, Fräulein Elise Spreng, Carl Lang-Schleuniger. Die zweite Serie von Anteilen von je Fr. 100.- umfasste dann vor allem auch Namen von Spendern aus der ganzen Schweiz).

Im Zweckparagrafen der Casinogesellschaft standen die stolzen Worte: "Förderung des römisch-katholischen Vereinslebens». Die Idee des grossen, weiträumigen Vereinshauses war gut und anerkennenswert; doch bald stellten sich die finanziellen Sorgen ein. Grad nur zweimal konnten den Genossenschaftlern die versprochenen Gewinnanteile ausgeschüttet werden. Nachher begann eine Zeit vielfacher finanzieller Schwierigkeiten. Nicht umsonst schreibt Pfarrer Zanetti im Jubiläumsbuch von 1924: «Die grosse Schuldenlast des zu teuer angekauften Vereinshauses (Fr. 370000.- wie Emil Sibling es gekauft hatte) hat diese beabsichtigte Förderung unbarmherzig gehemmt. Hätte das Pfarramt nicht immer geholfen, so wäre

das Ende mit Schrecken nicht aufzuhalten gewesen. Das Pfarramt durfte aber den gewaltigen Wert eines zentralgelegenen Vereinshauses nicht verkennen».

Der Jünglingsverein, der im ersten Vierteljahrhundert unseres Centenariums grossartig aufblühte, bekam zunächst das zweite, später auch das dritte Stockwerk des Vereinshauses. Am 14. Januar 1916 war ein bedeutender Tag: Der Jesuitenpater Abbe Joye richtete im Casino das erste Kino ein. Im Herbst dieses Jahres erhielt er die offizielle Bewilligung zur "Vorführung kinematographischer Bilder». Diese Kinovorträge hatten den Zweck, «Weltanschauungsfragen zu besprechen und nebenbei Schaulustigen eine unschuldige Freude zu bereiten».

### Das Jugendhaus von St. Peter und Paul

Es ist nicht eine Errungenschaft unserer heutigen Zeit, wenn wir für die Jugend eigene Zentren und Jugendhäuser errichten und zur Verfügung stellen. Wir kennen heute die vielfältigen Probleme, die solche Etablissements für Jugendliche hervorrufen können. Schon vor einem halben Jahrhundert haben sich Verantwortliche für die Jugend engagiert und in weiser Erkenntnis Räumlichkeiten geschaffen, in denen sich die jungen Menschen bilden und heimisch fühlen konnten, aber auch ihre Fragen und Schwierigkeiten zum Ausdruck bringen durften. Die Geschichte der Menschheit lässt immer wieder die Erfahrung machen, dass die Jungen mit neuen Ideen die Welt «verbessern» möchten, während die Alten am Hergebrachten und Bewährten festhalten wollen. In dieser Spannung zwischen jung und alt entsteht Neues, und die Auseinandersetzungen innerhalb der Generationen führen zu Fortschritten in der Entwicklung.

Die Zwanziger- und Dreissigerjahre in St. Peter und Paul bezeugen diese Erfahrungen. Pfarrer Dr. Tranquilino Zanetti war ein Priester, der sich mit Initiative und Tatkraft mit den Zeitproblemen seiner Umwelt auseinandersetzte. Als er im Jahre 1920 die Pfarrei übernahm, beschäftigten ihn die Jugendfragen und die Sorgen einer Generation, die den ersten Weltkrieg erlebt hatte und allmählich in die Wirtschaftskrise und Geldinflation hineinschlitterte. Die Zukunft dieser jungen Menschen lag ihm am Herzen. Er plante, in Verbindung mit dem Casinosaal ein Jugendheim zu errichten. Es brauchte allerdings noch Jahre, bis er seine Vision verwirklichen konnte. Zunächst schienen seine Zukunftspläne an den

Finanzierungsfragen zu scheitern. Nach langen und zähen Verhandlungen gelang es dann endlich, diese Schwierigkeiten zu beheben. Architekt Karl Strobel wurde beauftragt, die Pläne für ein Jugendhaus auszuarbeiten. Bischof Georgius Schmid von Grüneck aus Chur gab die Erlaubnis zum Bau, als die Frage der Baukredite durch zwei Kantonalbanken geregelt worden war.

In der ersten Maiwoche 1928 konnte der Bau begonnen werden. Man wollte die neben dem Casino brachliegenden Bauplätze in die Überbauung einbeziehen. Anfangs 1929, vom 5.-7. Januar, war die feierliche Einweihung des katholischen Jugendheimes von St. Peter und Paul. In grosser Feierlichkeit wurde das Werk von Weihbischof Dr. Antonius Gisler eingesegnet. Mit Begeisterung berichtete der «Kirchenanzeiger» über den Neubau und die Funktion des Jugendhauses. Wir lesen am 6. Januar 1929:

«Nun steht es stolz da, unser Jugendheim. Ein Traum, der Wirklichkeit geworden ist. - Der Innenausbau ist leider noch nicht ganz vollendet. Die Anschläger haben noch wackere Arbeit zu leisten, bis alle Kästen an ihrem Platz stehen, alle Türen ihr Schloss haben.

Gehen wir rasch durch alle Räume, um uns vom Wesen des Jugendheimes einen Begriff zu machen. Im Kellerraum ist eine Heimküche, eine Waschküche, eine Hebebühne nebst Kulissenraum und die Zentralheizung. Im Erdgeschoss ist an der Rotwandstrasse der grosse Saal mit neuer Bühne, an der Kanzleistrasse der schöne Turn- und Versammlungs-Saal. Im ersten Stock ob dem Turnsaal sind zwei Säle und zwei Clubzimmer; im Saal ist die Galerie mit Buffet und Garderobe. Im zweiten Stock sind zwei weitere Säle mit einem Clubzimmer, der kleine Saal mit einem Vorstandszimmer, der Männersaal, die Pfarreibibliothek, der Speisesaal für die Pensionäre des Jugendheimes, das Jugend-Sekretariat mit zwei Zimmern und einem Warteraum.

Im dritten Stock sind 25 Einzelzimmer, zwei Wohnungen zu 3 und 4 Zimmern und im vierten Stock 16 Einzelzimmer. Daneben wäre der schönste Raum für weitere 19 Einzelzimmer, die aber das Bauamt nicht ausbauen liess.

Diese rasche Besichtigung der Innenräume hat uns auch klar gezeigt, welchem ideal-sozialen Zweck das Jugendheim dient und wie sehr es diesen Namen verdient. In den Sälen und Clubzimmern haben die Jünglinge ihr Heim. In den Clubräumen können die verschiedenen Vorstände und Sektionen ihre Arbeit leisten. In den Sälen wird

gelernt, gespielt, gearbeitet. Die Jüngeren und Älteren haben ihre getrennten Räumlichkeiten.

Die Einzelzimmer bieten den jungen, unerfahrenen Lehrlingen, die von allen Seiten der Schweiz nach Zürich kommen, um einen Beruf zu erlernen oder in einem Geschäft zu arbeiten, ein trautes, liebes Heim, das ihnen das Vaterhaus ersetzen soll. Im Speisesaal werden sie kräftig genährt. Der Hausgeistliche wird ihnen in allen Anliegen väterlich beistehen; er wird alles tun, dass sie in jeder Beziehung zu tüchtigen Männern herangebildet werden. Der Preis wird sehr mässig sein.

Das Jugend-Sekretariat wird gute Stellen vermitteln und den jugendlichen Lehrlingen und Angestellten mit Rat und Tat beistehen. Aus der ganzen Schweiz wird man sich dankbar an das Jugend-Sekretariat wenden, sooft man in Zürich eine Stelle sucht, Auskunft wünscht oder Vermittlung braucht. Auch den Behörden gegenüber wird das Jugend-Sekretariat die Jungen vertreten.» Die Eröffnung des Jugendhauses im Casino Aussersihl war aber mit einem tragischen Geschehnis verbunden. Ehrlicherweise müssen wir von dieser Begebenheit Kenntnis geben. Josef Meier, des Zentralpräses der katholischen Jungmannschaften, schreibt in seinem Artikel: «Es war für den Präses des Jubelvereins, Herrn Pfarrer Dr. Tranquillino Zanetti, eine grosse Freude, den hochwürdigsten Weihbischof Gisler in der Mitte der Festversammlung begrüessen zu können.» Für Pfarrer Zanetti verband sich mit der Einweihung aber nicht die ungetrübte Freude des gelungenen Werkes. Man warf ihm vor, dass er die Kasino-Gesellschaft in untragbare Schulden gestürzt habe. Der Schuldenberg - für die damalige Zeit der beginnenden Weltwirtschaftskrise eine ungeheure Last - schien die Kasino-Gesellschaft und damit auch die Pfarrei vor den finanziellen Ruin zu stellen. Die Vorwürfe gegen den Pfarrer waren heftig. Man übersah seinen vorbildlichen Einsatz als Priester und Seelsorger, den er während 10 Jahren in der Aussersihler Gemeinde geleistet hatte. Bereits am 4. März 1929 reichte er deshalb dem Bischof seine Demission ein. Sie wurde aber erst im September des gleichen Jahres bestätigt, nachdem der Bischof versucht hatte, den Demissionär zum Verbleiben zu bewegen.

Der Nachfolger im Pfarramt von St. Peter und Paul, Pfarrer Johann Imholz, trat kein leichtes Erbe an. Zu den riesengrossen Aufgaben der Gemeindeseelsorge in den schwierigen Krisenjahren zwischen 1930 und 1936 kam die drückende Schuldenlast auf dem Jugendhaus. Der Pfarrer ging als Bettler allüberall hin, wo er Hilfe erhoffte. Die



Situation schien aber hoffnungslos zu werden, sodass man sich entschloss, den ganzen Gebäudekomplex zu verkaufen (Den geforderten Verkaufspreis von 1,3 Millionen Franken wollte aber niemand bezahlen: Gott sei Dank gelang der Verkauf nicht, müssen wir heute feststellen!)

Mit dem Jugendhaus im Casino Aussersihl hatte sich die Pfarrei eine schwere Bürde aufgelastet. Nicht nur die finanziellen Sorgen drückten schwer, sondern auch die Führung und Leitung dieses Jugendzentrums brachte mancherlei Probleme. Die Krisenlage in der Schweiz und in der ganzen Welt wirkte sich auch auf die religiöse Situation in den Pfarreien und Gemeinden aus. Das Vereinsleben blühte zwar in vielfältiger Weise. Die Arbeitslosigkeit vor allem auch bei Jugendlichen machte es den jungen Menschen fast unmöglich, in einer Pension zu wohnen und auch nur einen bescheidenen Beitrag an den Unterhalt zu leisten. - So blieb das Jugendhaus während all der Jahre eine drückende Last auf der St. Peter und Paulpfarre.

### Pension zur Stauffacherin

---

Glücklicherweise fand Pfarrer Imholz gute Helfer, die sich in uneigennützig Weise zur Verfügung stellten, um für das Jugendhaus ein neues Konzept auszudenken. Gemeinsam mit der Leitung der CARITASGEMEINSCHAFT planten die Mitglieder der St. Peter und Paulstiftung Karl Niedermann-Hartmann, Dr. J. Gitzelmann und Direktor Josef Meyer die Möglichkeit, aus dem Jugendhaus eine « Pension für berufstätige Töchter» zu schaffen. Am 15. März 1938 übernahm Fräulein Mina Reichert im Auftrag der Caritasgemeinschaft die Leitung des umfunktionierten Hauses. Man gab dem Haus den Namen „Stauffacherin“, aus der doppelten Überlegung, weil das Gebäude in der Nähe des Stauffacherplatzes und der Stauffacherstrasse in Aussersihl gelegen ist und weil es Frauen waren, die im starken Geist einer historischen Persönlichkeit, der Frau Werner Stauffachers, das Haus führen wollten.

Nun wurde die Wirklichkeit, wonach sich bisher alle Pfarrherren von St. Peter und Paul gesehnt hatten: Die Pension für berufstätige Töchter wurde zu einem Werk, das sich nicht nur finanziell selbst erhalten und tragen konnte, sondern das eine Strahlungskraft bekam, die weit über die Stadt- und Kantons Grenzen hinaus wirksam wurde. Das Haus entsprach einem grossen Bedürfnis. Viele junge Töchter kamen in die

Stadt und freuten sich, in einer Pension mit gleichgesinnten und Alterskameradinnen Aufnahme zu finden. Viele Eltern schätzten sich glücklich, ihre schulentlassenen Töchter in einer Gemeinschaft zu wissen, die leibliche und seelische Geborgenheit bot. Fräulein Mina Reichert und ihre getreuen Helferinnen verstanden es, dem Haus ein Image zu geben, das Vertrauen erweckte und den jugendlichen Bewohnerinnen zu einem schützenden und heimbietenden Zuhause wurde. Während der LANDI 1939 wurde die „Stauffacherin“ zu einem geschätzten Passantinnenhaus für Besucherinnen der Schweizer-Landesausstellung aus dem In- und Ausland. Auf diese Weise wurde das neue Konzept des Hauses landesweit bekannt. Es wurde nötig, die Angebote an Zimmern zu vergrössern. Die Stauffacherin übernahm bereits im Oktober 1939 den zweiten und dritten Stock der Wohnungen im Haus an der Badenerstrasse 78. Im folgenden Jahr entschloss sich der Stiftungsrat der Casino Gesellschaft, den kleinen Saal im Haus an der Kanzleistrasse 19 umzubauen und dort ebenfalls Zimmer einzurichten.

Im Januar 1941 wurde der grosse Casinosaal ins Konzept des Hauses aufgenommen und dem Betrieb der Stauffacherin unterstellt. Wegen der vielen Pensionärinnen, die nun im Hause wohnten, mussten die Abendunterhaltungen zeitlich eingeschränkt werden. Nur in Ausnahmefällen waren Veranstaltungen bis Mitternacht oder später erlaubt.

Im März 1942 erfolgte die Wahl von Fräulein Mina Reichert zur Präsidentin der Caritasgemeinschaft. Ihre Tüchtigkeit und ihr Organisationstalent waren allgemein bekannt. Sie übernahm die Leitung dieses von Pfarrer Zanetti im Jahre 1922 gegründeten Werkes, das für Katholisch-Zürich von grosser Bedeutung geworden ist. Der Gründer hatte mit den einstigen Gründungsmitgliedern erkannt, wie wichtig der Einsatz der Frauen im Aufbau der katholischen Gemeinden in der Stadt Zürich war. In uneigennütziger Weise übernahmen Caritasfräuleins bedeutsame Aufgaben in der Administration der Pfarreien, in der Leitung von Pfarreisekretariaten und in der Betreuung von Menschen, die auf Hilfe angewiesen waren. Sie engagierten sich vor allem auch für Töchter und Frauen, die durch Schwangerschaften in Bedrängnis und Not gekommen waren und bauten Werke auf, die jahrzehntelang von eminenter Bedeutung wurden und ungezählten Menschen Hilfe und neue Lebenschancen schenkten. Auch die Probleme der Freizeitgestaltung und der Erholung wurden von der

Caritasgemeinschaft in einer weiten Zukunftsvision erkannt und Ferienmöglichkeiten für Erwachsene und Lagergelegenheiten für Kinder geschaffen. Für dieses vielgestaltige Werk brauchte es eine weitsichtige und welterfahrene Führung, die in Fräulein Reichert gefunden wurde. Das ganze Caritasinstitut sollte aber nicht nur in „weltlichen Bereichen“ funktionieren, sondern das Werk wuchs und blühte im Geiste des gelebten Christentums. Die Mitglieder der Caritasgemeinschaft verpflichteten sich zu den Gelübden der von der Kirche akzeptierten Säkularinstitute und lebten ehelos, in Armut und Gehorsam ein beispielhaftes und vorbildliches Christsein mitten in der Welt.

Die Leitung der Pension zur Stauffacherin übernahm Fräulein Hanika, ebenfalls Mitglied der Caritasgemeinschaft. Es gelang ihr, den von Fräulein Reichert organisierten Betrieb und den von ihr geprägten Geist weiter zu entfalten. Die Kriegsjahre und die Nachkriegszeit brachten dem Haus mancherlei Sorgen und Probleme. Pfarrer Johann Imholz und die Mitglieder der Casinogesellschaft versuchten mit ihr zusammen die jeweils günstigsten und aussichtsreichsten Lösungen zu finden. Es erwies sich in diesen Jahren, dass eine Pension für junge, berufstätige Töchter einem echten Bedürfnis entsprach. Man kannte damals sogar lange Wartelisten, bis man in die Pension aufgenommen werden konnte. Selbst in den kleinen und bescheidenen Zimmern wohnten zu Zeiten zwei oder gar drei Töchter, die sich aber im frohen Geist des Hauses dort wohl fühlten und - wie man immer wieder hören darf - gerne an diese Stauffacherinnen-Zeit zurückdenken.

Im Jahre 1948 feierte man das erste «Jubiläum» mit einer kleinen Festschrift, die humorvoll und lustig auf das Leben in der Stauffacherin hinweist. Da wurde eine Namenliste der Bewohnerinnen zusammengestellt und unter den verschiedenen Kategorien ihre Sinndeutung erwogen. Aus dieser kleinen Festschrift seien einige Müsterchen berichtet:

Es gab Pensionärinnen, die Männernamen trugen:

*Achermann, Ammann, Eigenmann, Estermann, Niedermann, Bidermann, Bachmann, Feldmann, Kaufmann, Petermann, Hürlimann, Stirnemann ...*

Andere benannten sich mit „weltlichen Würdenträgern“ *Kaiser, Fürst, König, Ritter, Graf, Herrscher ...*

Auch geistliche Würdenträger waren vertreten:

*Bischof, Probst, Siegrist*

Aus dem Ordensstand meldete sich nur die eine mit dem Namen *Büsser*.

Eine Konfessionsbezeichnung war auch dabei:

*Unter allen Bewohnerinnen der Stauffacherin befand sich nur ein einziger „Christ“.*

Es waren gefährliche Berufe zu finden:

*Schütz, Brand, Zünd, Walz.*

Auch körperliche und seelische Eigenschaften waren anzutreffen:

*Lang, Breit, Kurz, Schön, Gut, Schnell, Wild, Trüb, Bissig.*

Nach sechs Jahren Wirksamkeit in der Stauffacherin übernahm Fräulein Ernst die Leitung der Pension. Während vollen 16 Jahren sollte sie mit Geschick und klugem Einfühlungsvermögen die Führung der grossen Gemeinschaft innehaben. In diesen langen Jahren vermochte sie die Stauffacherin in gleichem, guten Geiste zu gestalten und den jungen Menschen nicht nur Kost und Logis zu bieten, sondern sie auch zu einem christlichen Leben zu motivieren. Es war aber kein frömmelnder Geist, der im Hause herrschte, sondern eine frohe, gemütliche und vielfach auch lustige Atmosphäre, in der sich die Töchter wohl fühlten. Eine wichtige Aufgabe und Funktion der Stauffacherin müssen wir im Zusammenhang mit dem «Gesellenhaus Wolfbach» sehen. Was das Jugendhaus zuvor im Casino intendiert hatte, wurde in diesem Wohnheim für junge Burschen, Studenten und Gesellen verwirklicht. Die Kirche führte in den Diasporagebieten eine andauernde Kampagne für katholische Ehen anbahnen. Das Problem der konfessionell gemischten Ehen war ein stetes Thema in den Predigten, in Vorträgen und Bildungskursen. Da in den beiden Häusern der Stauffacherin und des Gesellenhauses vor allem katholische Töchter und Jungmänner wohnten, war es gegeben, dass verschiedene Veranstaltungen und Anlässe gemeinschaftlich organisiert und geplant wurden. Es ist heute noch köstlich zuhören zu können, wie sich in jenen Jahren Bekanntschaften und spätere Ehen anbahnten und wie der Aufenthalt in der Stauffacherin zum Beginn «einer Romanze» wurde, die fürs ganze Leben andauerte und festhielt.

Die Leiterin des Hauses, Fräulein Ernst, wusste um diese Problematik der Mischehen und - obwohl sie mit starker Hand das Haus führte - verstand sie mit ihrem weiten, offenen Herzen die jungen Menschen zu begleiten und sich an ihrem wachsenden Glück zu erfreuen. Viele Ehepaare denken heute noch mit Freude an diese Zeit in der

Stauffacherin und im «Gesellenschopf» zurück.

Bis ins Jahr 1965 war Fräulein Mina Reichert Präsidentin der Caritasgemeinschaft. Als sie nach einer reicherfüllten Zeit des Wirkens und Arbeitens in ihrem Leitungsamt abgelöst wurde, kehrte sie in «ihre einstige Gründung» zurück. Sie übernahm wieder die Heimführung der Stauffacherin. Es war die Zeit nach dem zweiten Vatikanischen Konzil; es kam eine Zeit der Unrast und des Aufbruchs in Welt und Kirche. Die Probleme der Gesellschaft wurden in neuer Weise schwierig. Die Hochkonjunktur hatte allüberall Vollbeschäftigung, bessere Löhne und Berufschancen gebracht. Die Tendenz der jungen Töchter ging nun nicht mehr so sehr auf eine Hausgemeinschaft in einer Pension. Die Sehnsucht nach Selbständigkeit und eigener Wohnung nahm stark zu. Vielfach kamen die Jungen nur für einen kurzen Aufenthalt in die Pension, um von hier aus eine eigene Behausung zu finden. Inzwischen waren auch manche der jungen, berufstätigen Töchter, die zu Beginn der «neuen Zeit» in die Stauffacherin gekommen waren, «älter» geworden. Das Haus verlor mit der Zeit den Charakter eines «Jugendheimes» und wurde mehr und mehr zu einer «Pension für Frauen». So entschied sich die Pensionsleitung und der Stiftungsrat, inskünftig das Haus zur Stauffacherin zu heissen. Auch mit dieser neuen Zielsetzung waren nicht einfach alle Probleme und Sorgen in der Führung des Werkes gelöst. Bauliche Veränderungen drängten sich auf. Renovationen im Innern des Hauses, Vergrösserung der einst so kleinen Zimmerchen (aus manchen Einzelzimmern wurden Wände herausgebrochen, um die Wohnqualität zu verbessern), sanitäre Einrichtungen und der Einbau von Kalt- und Warmwasser in alle Zimmer waren notwendig, brachten aber unendlich viele Mühseligkeiten und zusätzliche Dienstleistungen. Der Betrieb des Hauses musste ja weitergehen. Fräulein Reichert, die Angestellten, das Küchenpersonal und auch die Pensionärinnen nahmen diese lärmige Umbauzeit in Kauf, weil sie sich freuten, dass die baulichen Massnahmen auch eine gewisse Erleichterung im Alltagsleben bringen würden. -In den Siebzigerjahren wurde auch der grosse Casinosaal einer totalen Renovation unterzogen und dort, wo sich früher die Galerie des Saales befand, ein eigenes Stockwerk eingebaut und die Spaniermission einquartiert. Fräulein Mina Reichert hielt all diese schwierigen Jahre durch, bis gesundheitliche Störungen ihr das Weiterwirken unmöglich machten. Es war eine reiche und grosse Zeit, die sie während langen Jahrzehnten «ihrer» Stauffacherin

geschenkt hatte. Ihre Verdienste um dieses Werk, wie auch der Einsatz von Fräulein Hanika und Ernst bleiben unvergessen.

Nochmals bot sich die Gelegenheit, dass die Caritasgemeinschaft trotz sich abzeichnenden Nachwuchsproblemen die Leitung der Stauffacherin übernahm. Fräulein Welti erklärte sich bereit, das Werk im Sinn und Geist der früheren «Chefinnen» weiterzuführen. Die Probleme einer Heimleitung, vergrößert durch die immer mehr umgreifenden Personalsorgen und Schwierigkeiten, genügend Hilfskräfte zu finden, wurden schwer und belastend. Der Einzug von «jungen Pensionärinnen» wurde immer seltener; die Umfunktionierung in eine Vorstufe des Altersheims immer deutlicher.

Fräulein Welti engagierte sich mit all ihren Kräften für das Haus und das Werk. Sie opferte sich auf im Dienste der ihr anvertrauten Menschen und versuchte, einen guten Geist und eine frohe Atmosphäre in der Stauffacherin zu erhalten. Leider wurde ihr einsatzfrohes Wirken durch den Umstand unterbrochen, dass die Caritasgemeinschaft dringend auf ihre Hilfe und ihre Mitarbeit im eigenen Haus angewiesen war. Wegen der bereits erwähnten Nachwuchssorgen musste sich die Caritasgemeinschaft entschliessen, die Heimleitung in der Stauffacherin aufzugeben. Eine bedeutsame und hervorragende Zeit in Katholisch-Zürich ging damit zu Ende. Das Bedauern über den Wegzug der Caritasfräulein aus diesem nun bereits traditionsreichen Werk war allgemein. Der Dank aber ist allen jenen sicher, die sich mit ihren ganzen Kräften für diese soziale Aufgabe engagiert hatten. Bereits beim Abschied von Fräulein Welti haben wir es öffentlich kundgetan, wie unvergesslich die Mitarbeit der Caritasgemeinschaft im Haus der Stauffacherin bleibe und dass wir mit dem aufrichtigen «Vergelt's Gott» ausdrücken wollten, wie tief und herzlich unser Dank bleibe.

### Die «Stauffacherin» vor der Zukunft

---

Der Stiftungsrat ging auf die Suche nach einer neuen Heimleitung. Es war ein ausgesprochener Glücksfall, dass er in der Person von Frau Rosmarie Geertsen eine Heimleiterin fand, die alle Voraussetzungen für eine gute Weiterführung des grossen Werkes mitbrachte. In ihrer Ausbildung als Kinderschwester, die sie einst bei den Caritasfräulein im «Monikaheim» erhielt und nach ihrer Weiterbildung an der Sozialen Schule, und nach einem jahrelangen Wirken als Erziehungsleiterin in einem Städtischen Jugendheim, wo sie sich nicht nur in der konkreten Jugendarbeit engagierte, sondern

sich auch intensiv mit der Personalführung auseinandersetzte, bot sie die erforderlichen Voraussetzungen, die für die Leitung eines so vielschichtigen Hauses notwendig sind. Hilfreich für die Heimführung wird auch ihre Ausbildung in Familientherapie sein.

Der Stiftungsrat von St. Peter und Paul und die neue Heimleitung standen vor der schwierigen Aufgabe, für das Haus der Stauffacherin ein neues, tragendes Konzept zu erarbeiten. Es wurden als Zielgruppen intendiert: die langjährigen Pensionärinnen, berufstätige Pensionärinnen im Übergang, aber auch Frauen in existentiellen Notlagen. Der soziale Charakter der Pension zur Stauffacherin sollte auf diese Zielsetzung hingewahrt bleiben. Oberstes Ziel sollte bleiben der Tradition des Hauses verpflichtet, den heutigen Bedürfnissen angepasst. Mit dieser Idealvorstellung möchten wir in die zweite Hälfte des Jahrhunderts hineingehen. Das Bestreben soll sein, im bisherigen Sinn und Geist des Hauses den Menschen Geborgenheit und Wohlergehen zu vermitteln, und ihnen das Wohnen und Verweilen in der Stauffacherin zu einem frohen Lebensabschnitt zu gestalten. Wir sind uns aber bewusst, dass wir auch weiterhin auf den Machtschutz Gottes angewiesen sind. Das Jubiläumsfest soll darum den Gottesdienst in den Vordergrund stellen, in dem wir um Gottes Gnade, um den guten Geist der Erkenntnis und um Vertrauen in die Führung des Allmächtigen bitten, in dem wir aber auch flehen für Kraft und Ausdauer der Heimleitung und der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und um das Wohl der Pensionärinnen, die weiterhin in unserer Stauffacherin leben werden.